

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werttätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Druckerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.— Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465.  
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769.  
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Insertate werden die 6spaltige Zeilenbreite mit 20 Pf. berechnet, bei zweimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Internat. müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 16.

Dresden, Dienstag den 21. Januar 1913.

24. Jahrg.

Der Freudentag der Fortschrittlichen Volkspartei konnte sich nicht zu dem Beschluß aufschwingen, mit der Sozialdemokratie den Kampf gegen die preussische Reaktion zu führen.

Bei den Landtagswahlen in Lippe-Deimold wurde im ersten Wahlgang ein Sozialdemokrat gewählt.

Griechen und Türken sind bei Djani in einen Kampf verwickelt.

Aus Urga wird von einem Gegenfeitlichkeitsvertrag zwischen Tibet und der Mongolei gemeldet.

## Die Akkumulation des Kapitals.

I.

Sp. In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts traten in Russland einige Volkswirte auf, die die Möglichkeit der kapitalistischen Entwicklung Russlands bestritten. Sie wiesen darauf hin, daß der Kapitalismus, der die Bauernmasse in Armut und Elend stürzt, selbst den Boden vernichtet, auf dem allein er gedeihen kann, da für das russische Kapital der auswärtige Markt schon verschlossen ist. Darauf erwiderten einige „Marxisten“, wie Ljuga-Varanowski, daß der Kapitalismus sich selbst den Markt schafft, ohne auswärtigen Markt, ja selbst bei einem absoluten Rückgang des persönlichen Konsums immer noch gedeihen kann. Sowohl die Ansichten der russischen Volkswirte als auch die Ljuga wurden von den Marxisten verworfen. Es wurde sowohl die Tatsache, daß der Kapitalismus sich selbst den Markt schafft, als auch die Notwendigkeit des auswärtigen Marktes anerkannt.

Nun tritt Genossin Rosa Luxemburg mit der Behauptung auf, daß der Kapitalismus überhaupt unmöglich sei, d. h. der Kapitalismus in seiner reinen Form, ohne Bauernwirtschaften, ohne Kolonien. Der Kapitalismus lebe auf Kosten der Warenproduzenten, die noch auf einer niedrigeren Wirtschaftsstufe stehen; der Kapitalismus an sich sei aber ein Ding der Unmöglichkeit. Sobald also die kapitalistische Produktionsweise zur herrschenden wird, d. h. sobald der Kapitalismus die reinen Warenproduzenten (Bauern, Handwerker) vernichtet hat, hört auch er auf zu existieren, verfällt, da seine Lebensquellen getrocknet sind.

Eine überraschende Entdeckung, die — wenn sie wahr wäre — auf eine Stufe mit dem Marx'schen Gesetz der fallenden Profitrate gestellt werden könnte. Ja noch mehr, das Gesetz, das hier Rosa Luxemburg entdeckt haben will, würde uns noch in viel höherem Grade die Gewissheit des Untergangs des Kapitalismus geben als das Marx'sche Gesetz. Man bedenke nur: der Kapitalismus ist die erste Wirtschaftsform, die allein, ohne andere Wirtschaftsformen, nicht zu existieren vermag, die also gleichzeitig mit der Tendenz, zur Weltform zu werden, an der inneren Unfähigkeit zerfällt, eine Weltform der Produktion zu sein. Also auch ohne äußeren Anstoß, lediglich aus der inneren Unfähigkeit zerfällt der Kapitalismus. Und dies will Rosa Luxemburg mathematisch bewiesen haben! Wahrhaftig eine epochenmachende Entdeckung! Sehen wir aber zu, wie sie dies vollbringt.

In einem soeben im Vorwärtsverlage erschienenen Werke über die Akkumulation des Kapitals, das „einen Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus“ darstellen soll, unternimmt es Rosa Luxemburg, diesen ihren Gedanken theoretisch zu begründen. Das ganze 446 Seiten umfassende Werk zerfällt in drei Abschnitte. Im ersten wird das Problem der Reproduktion behandelt; d. h. es werden die Gesetze der regelmäßigen Erneuerung und Erweiterung der kapitalistischen Produktion untersucht. Der zweite Abschnitt gibt eine geschichtliche Darstellung der theoretischen Kontroversen oder „Wassengänge“, wie Luxemburg sich ausdrückt, zwischen verschiedenen Volkswirtschaftlern. Im letzten Abschnitt werden dann einige Illustrationen für den verheerenden Einfluß des modernen Kapitalismus auf die Wirtschaft unentwickelter Länder gegeben, deren Vorhandensein die Bedingungen für die Kapitalakkumulation der kapitalistischen Länder sein soll.

In einer organisierten Gesellschaft, die produziert, um die Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen, wäre das Problem der Reproduktion relativ einfach. Man müßte die Bedürfnisse und die Anzahl der verfügbaren Arbeitskräfte feststellen und die letzteren so auf die einzelnen Produktionszweige verteilen, daß die geschaffenen Produkte die Bedürfnisse auch befriedigen können. Anders verhält es sich in der kapitalistischen Gesellschaft, wo die Unternehmer, in deren Händen die Produktion liegt, in erster Linie nicht von dem Streben geleitet werden, die Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen, sondern von dem, möglichst viel Profit zu erzielen. Für den Kapitalisten kommen die gesellschaftlichen Bedürfnisse nur in zweiter Linie in Betracht, nur insoweit, als dadurch der Absatz für seine Waren gesichert wird, also bloß bei der Realisation der geschaffenen Produkte. Hat aber der Kapitalist seine Waren glücklich untergebracht und dabei seinen „Profit“ einfließen lassen, so entsteht für ihn die Frage, was er damit anfangen soll. Er kann seinen Profit vergehen oder anschießen. Dann wird er aber von Jahr zu Jahr mit der gleichen Summe von Mehrwert

erhalten; sein Unternehmen entwickelt sich nicht, die anderen Kapitalisten überholen ihn und schlagen ihn schließlich aus dem Felde. Daher muß jeder Kapitalist „sparen“, d. h. einen Teil seines Ueberschusses dazu verwenden, um sein Unternehmen zu vergrößern. Und das alle Unternehmer, so muß die Produktion des zweiten Jahres die Produktion des ersten übersteigen. In der Tat erweitert sich auch jahraus und jahrein die Produktion (Krisenjahre natürlich ausgenommen). Nun entsteht die Frage: Wer ist der Abnehmer der steigenden Menge der produzierten Waren. Die kapitalistische Produktionsweise, wo jeder immer mehr produzieren muß, ohne Rücksicht auf den Markt, stellt somit eine schwere Aufgabe: Wohin mit den sich anhäufenden Waren. Natürlich kann eine vermehrte Produktion nicht auch ohne eine steigende Anzahl Arbeiter vor sich gehen. Allein die Arbeiter bekommen doch nur einen Teil der von ihnen geschaffenen Produkte, des neu geschaffenen Wertes; wer verzehrt den anderen Teil? Die Kapitalisten? Wir sagten aber, daß sie nicht den ganzen Mehrwert für ihren persönlichen Bedarf verwenden, daß sie einen Teil akkumulieren, d. h. wiederum in der Produktion verwenden. Sonst wäre ja eine erweiterte Produktion unmöglich.

Marx untersucht dieses Problem unter der Voraussetzung, daß der Kapitalismus vollständig herrscht und die ganze Gesellschaft sich in zwei Klassen geteilt hat, in Arbeiter und Kapitalisten. Er unterscheidet dabei zwei große Gruppen der Produktion: Die Produktion von Produktionsmitteln und die Produktion von Konsumtionsmitteln. Nehmen wir an, in einem Jahre werden für 7000 Mill. M. Waren hergestellt. Davon sind 5000 Mill. M. der Ertrag der bei der Produktion verbrauchten Produktionsmittel\* (Rohstoffe, Kohlen, Werkzeuge, Maschinen usw.), 1000 Mill. M. Nahrungsmittel für die Arbeiter, 1000 Mill. M. als Mehrwert den Kapitalisten zu. Von diesen 1000 Mill. M. werden 400 Mill. von den Angehörigen der Kapitalistenklasse verbraucht, was aber geschieht mit den übrigen 600 Mill. Die Kapitalisten können sie nur in der Weise verwerten, daß sie sie wieder in die Produktion einbringen lassen, so daß im zweiten Jahre mit 6000 Mill. statt wie im vergangenen mit nur 6000 Mill. in die Produktion eingetreten würde. Damit diese 600 Millionen in der Produktion verwendet werden können, müssen davon 500 Millionen aus neuen Produktionsmitteln bestehen und 100 Millionen aus Nahrungsmitteln für die neu hinzukommenden Arbeiter. Im zweiten Jahre würden nun im ganzen für 7700 Millionen Markt Waren hergestellt werden. 5500 Millionen würden wieder zum Ersatz der aufgewandten Produktionsmittel dienen, 1100 Millionen zum Ersatz der von den Arbeitern verbrauchten Nahrungsmittel, und bei einem gleichen Ausbeutungsgrad würde den Kapitalisten für 1100 Millionen Markt Mehrwert zufließen, also infolge der Vergrößerung des bei der Produktion aufgewandten Kapitals 100 Millionen Markt mehr als im vergangenen Jahre. Dieser Mehrwert spaltet sich wiederum in 450 Millionen, die aus den Konsumtionsmitteln der Kapitalisten bestehen, und 650 Millionen Ueberschuß, der wiederum in ähnlicher Weise verwendet werden muß. Die Produktion erweitert sich also und mit ihr steigt die Menge der produzierten Waren. Wo rührt nun die ständig wachsende Nachfrage her?

Luxemburg meint nun: Diese Nachfrage „kann unmöglich von den Kapitalisten selbst, das heißt von ihrem persönlichen Konsum herrühren. Im Gegenteil, die Akkumulation besteht gerade darin, daß sie einen — und zwar mindestens absolut wachsenden — Teil des Mehrwerts nicht selbst konsumieren, sondern dafür Güter schaffen, die von anderen verwendet werden. Die persönliche Konsumtion der Kapitalisten wächst zwar mit der Akkumulation, sie mag selbst dem vergrößerten Wert nach wachsen, immerhin ist es nur ein Teil des Mehrwerts, der für die Konsumtion der Kapitalisten verwendet wird. Grundlage der Akkumulation ist gerade die Nichtkonsumtion des Mehrwerts durch die Kapitalisten. Für wen produziert dieser andere, akkumulierte Teil des Mehrwerts? Nach dem Marx'schen Schema geht die Bewegung von der Produktion der Produktionsmittel aus. Wer braucht die vermehrten Produktionsmittel? Das Schema antwortet: Die Produktion von Lebensmitteln. Wer braucht aber die vermehrten Lebensmittel? Das Schema antwortet: Eben die Produktion von Produktionsmitteln, weil sie jetzt mehr Arbeiter beschäftigt. Wir drehen uns offenbar im Kreise“, meint Luxemburg. Lediglich deshalb mehr Konsumtionsmittel herstellen, um mehr Arbeiter erhalten zu können, und lediglich mehr Produktionsmittel herstellen, um jenes Mehr an Arbeitern zu beschäftigen, ist vom kapitalistischen Standpunkt eine Aburteilung“ (S. 104), weil die Arbeiter doch nur das zuzuschaffen können, was sie von den Kapitalisten erhalten. Wo ist dann der „Zweck“ der kapitalistischen Produktion? Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft sind schlechterdings, meint Luxemburg, keine erschütterlichen Abnehmer für die Waren zu entdecken. Marx habe auch dieses Problem nicht gelöst, weil er eine reine kapitalistische Wirtschaft voraussetzt. Diese sei aber unmöglich. Die Realisierung des Mehrwerts ist von vornherein an nicht kapitalistische Produzenten und Konsumenten als solche gebunden. Die Existenz nichtkapita-

\* Es ist dabei der Einfachheit halber vorausgesetzt, daß jährlich alle bei der Produktion benutzten Produktionsmittel auch wirklich verbraucht werden, was ja in Wirklichkeit nicht der Fall ist.

listischer Abnehmer des Mehrwerts ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern also der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation“ (Seite 338). An einer anderen Stelle: „Historisch aufgefaßt, ist die Kapitalakkumulation ein Prozeß des Stoffwechsels, der sich zwischen kapitalistischen und nichtkapitalistischen Produktionsweisen vollzieht. Ohne sie kann die Akkumulation des Kapitals nicht vor sich gehen. Die Akkumulation besteht aber, von dieser Seite genommen, im Vermögen und Assimilieren jener. Die Kapitalakkumulation kann demnach so wenig ohne die nichtkapitalistischen Formationen existieren, wie jene neben ihr zu existieren vermögen. Nur im ständigen fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Lebensbedingungen der Kapitalakkumulation gegeben.“ (S. 332/3.)

Daraus folgt die Lebensnotwendigkeit von Kolonien für den Kapitalismus, sowie sein Untergang, sobald die Kolonien kapitalistisch produzieren.

## Der politische Wechsel in Frankreich.

Von unserem Korrespondenten.

ehr. Paris, 19. Januar.

Am 1. Dezember 1887, während der Wahl des Präsidenten Carnot, erlebte Frankreich wohl die größte Erregung, die es aus Anlaß einer Präsidentenwahl erleben konnte. Besonders die Sozialisten und aufrichtigen Demokraten waren erregt wegen der Gefahr der Wahl eines engagierten Kolonialpolitikers und Sozialistengegners: Jules Ferry. Ich erinnere mich, daß ich damals — seither sind 25 Jahre verfloßen — den Besuch des Herrn Mendelson hatte, der damals an der Spitze der polnischen sozialistischen Partei stand und gegenwärtig im Lager unserer schlauesten Gegner sich befindet. Dieser Herr kam zu mir mit dem Vorschlag — mit auf eine Barrikade, die schon in Vorbereitung war, zu steigen, um im Falle der Wahl Ferrys den Straßenkampf zu beginnen. Jules Ferry wurde geschlagen, Carnot zu seinem Unglück gewählt (er fiel betamntlich als Opfer eines Attentats).

Dann kamen Präsidenten verschiedener Gesinnungen, darunter der reaktionäre Kasimir Perrier (1895), den ein sozialistischer Feldzug aus dem Sattel warf. Keiner von ihnen, außer Félix Faure und Loubet, spielte eine bedeutende Rolle. Sogar die zwei letzteren verdanken ihre Berühmtheit nicht ihrer Person, sondern den politischen Umständen. Félix Faure wurde als Werkzeug der Nationalisten und Dreifusgegner, Loubet dagegen als Objekt ihres blinden Hasses gewählt.

Es gilt als allgemeine Regel: je unbedeutender die Persönlichkeit des Präsidenten, desto besser für die Republik und die Demokratie. Die traurige Erfahrung Frankreichs mit bonapartistischen Staatsstreichen nährt bei den aufrichtigen Demokraten — deren Zahl sehr spärlich ist — das Mißtrauen gegen die Präsidentschaft überhaupt. Die monarchistische Tradition sucht aber im Präsidium den Rest ihrer vergangenen Herrlichkeit zu retten. Auch vor der verfloßenen Präsidentenwahl standen gegeneinander die zwei Auffassungen. Um dem monarchistischen Dünkel entgegenzuwirken, verlangte Pelletan, „der letzte Demokrat“, die Wahl einer Mittelmaßigkeit, einer unbedeutenden Persönlichkeit, die wenigstens nicht besonders schaden könnte. Die Reaktionen und die gemäßigten Republikaner dagegen verlangten eine starke Faust. Die ersteren haben in Pams die gewünschte politische Null entdeckt, die letzteren scharten sich um das Genie der Mittelmaßigkeit, um Herrn Poincaré, der im Reiche der Energie als Niese gilt.

Poincaré ist ein Gemäßigter, der eher geneigt sein wird, die Rechte zu verraten als die Republik. Seine Wahl erhielt aber die Bedeutung durch die Situation: die Reaktion gab den Ausschlag. Sie erntet im Lande die Früchte ihres Sieges.

Die republikanische Sturm- und Drangperiode ist schon längst zu Ende. Mit dem Sturz Combes' 1906 nahm diese Periode ein jähes Ende. Der Renegat Millerand war einer der Vorkämpfer dieser Reaktion. Er wollte sein langjähriges unterirdisches Treiben gegen die demokratische Republik mit einer Glanzleistung — der Zurückberufung des Ueberses des Dreifusüberbrechens, des verachteten Pathé de Clam — krönen. Es erwies sich aber, daß er allzu rasch zu Werke ging und einfallen zu Boden liegt.

Die Ursache liegt aber tiefer. Die Entwicklung einer selbständigen sozialistischen Partei, die Verschärfung des Klassenkampfes treiben die Radikalen, die Vertreter des Kleinbürgertums, in die Arme der gemäßigten Reaktion. Vom internationalen Standpunkt betrachtet bedeutet die Wahl Poincarés den Sieg des gemäßigten Nationalismus, der ganz das Böse möchte, aber nicht wagen darf.

Bei der immer mehr um sich greifenden Zerlegung der bürgerlichen Parteien kann unter Umständen die Wahl Poincarés eine Gefahr für die Republik, jedenfalls für die fortgeschrittene Demokratie werden. Die Periode der Schwärzung und der Unbestimmtheit wird wahrscheinlich fortauern; alles hängt von der Haltung der Radikalen ab. Die Radikalen haben aber so und so viele Male versagt, daß wir von dieser

Rosa Luxemburg, die Sozialistin, die die Arbeiterklasse zu den höchsten Taten erregt hat, ist eine der größten Frauen der Welt. Sie hat die Arbeiterklasse zu den höchsten Taten erregt hat, ist eine der größten Frauen der Welt.

Genauigkeit hat er, wie die der Staat kam. Der Staat hat immer die Arbeiterklasse zu den höchsten Taten erregt hat, ist eine der größten Frauen der Welt.